man aus Warmherzigkeit heuchelnd? fragte sich der Richter. Und als sie eines Tages von einem solchen schweren Gange heimkehrten, da trat ihm diese lang und bang im Herzen gehegte Frage laut auf die Lippen.

Der Pope lächelte. „Es steht im Evangelium geschrieben: „Seid klug wie die Schlange". — „Und ohne Falsch, wie die Taube!" Das steht dort gleichfalls geschrieben!" — „Gewiß!" sagte der Pope, „und ich handle darnach. Falsch ist, wer einen andern trügt, um ihn zu schädigen! Das thue ich niemals; stets will ich das Gute fördern, das Schlimme bekämpfen: aber weil ich leider nicht mit Engeln zu thun habe, sondern mit Menschen, so wende ich eben menschliche Mittel an." — Taras schüttelte den Kopf. „So wäre Trug", sagte er, „doch zuweilen ein erlaubtes Mittel, einer guten Sache zu nützen?" — „Niemals!" erwiderte der Pope. „Aber wenn ich einen Schlechten dadurch vom Bösen abhalte, daß ich ihn nicht verachtungsvoll, sondern freundlich behandle, so schädige ich ihn nicht, noch trüge ich ihn, im Gegentheil, ich nütze ihm!" Der Richter ging lange schweigend neben dem Freunde her, dann sagte er leise, aber fest: „Verzeih', Trug bleibt Trug! Ich verstehe Dich nicht!" — „Leider!" erwiderte der Pope und blickte voll zärtlichen Mitleids zu dem Riesen empor... „Das großes Kind!" dachte er.

Welche Schatten schon damals über dem Manne lagen, das wußte auch Leo nicht. Nur zuweilen überkam ihn die Ahnung, daß dieses kindlich reine Herz hülflos im Banne dunkler Gewalten liege. Er schloß es aus äußeren Zeichen: Taras lächelte selten, versank wenn er sich unbeachtet glaubte, in starres Brüten, und in sein kräftiges Antlitz gruben sich früh die Furchen der Sorge. Auch kam zuweilen Annuschka ins Pfarrhaus und klagte da ihr Leid: „Er schläft kaum mehr, grämt sich bei Tag und Nacht und kommt um die Kräfte." — „Aber was kann es sein?" fragte der Pope. — „Nun, der unglückliche Prozeß!" schluchzte das leidenschaftliche Weib und ballte die Fäuste: „Ich wollte, ich könnte der Mandatar erwürgen und des Kaisers Schreiber dazu!" Der Pope verwies ihr die Rede, hielt auch ihre Vermuthung für irrig. „Der Prozeß kann es nicht sein", sagte er. „Taras spricht ruhig darüber und hofft mit Zuversicht auf ein günstiges Urtheil des Gouvernements. Was ihn bedrückt, kann nur das getrübte Verhältnis zum Mandatar und zur Gemeinde sein, und dieses bessert sich jetzt zusehends — durch mein Zuthun", fügte er mit einigem Selbstgefühl hinzu.

Der brave Mann ahnte nicht, daß er dem Freunde nur eine äußerliche Last erleichterte, jene, die diesem gleichsam nur auf den Schultern lag und die er ohnehin hätte ertragen können, während dem stillen Dulder eine andere schwerere Last fast das Herz abdrückte. Denn Taras schwieg gegen jedermann, auch gegen seinen Seelenhirten, weil er wohl fühlte, daß der Widerstreit ihrer Naturen eine Verständigung über tiefgeheimste Empfindungen unmöglich mache. „Er würde traurig werden," dachte er, „traurig und zornig, aber überreden könnte er mich nicht. Das könnte überhaupt kein Mensch, vielleicht nicht einmal Gott. Denn wenn er ruhig zusieht, wie auf Erden Unrecht geschieht, dann muß er auch die Folgen ertragen lassen!"

Es stand schon damals schlimm um Taras, sehr schlimm. Er war äußerlich ruhig geworden, aber der furchtbare Gedanke, der ihn bei der Verkündigung jenes Urtheils so fassungslos niedergeworfen hatte, blieb in ihm lebendig. Dieser Gedanke wuchs nicht an in den langen, schweren Monden, die nun folgten, aber er minderte sich auch nicht. Während er so Tag um Tag seine Pflicht erfüllte und das Geschrei aus Lemberg hörte, war ihm zu Muthe wie einem Wanderer, der in dumpfer Gewitterschwüle über eine endlose Heide zieht. Bleiern und unbewegt ist die Luft, dicht hangen die schweren, dunklen Wolken hernieder, bange schreitet der Wanderer durch die unheimliche Oede, dem losbrechenden Wetter, dem tödtlichen Blitzstrahl entgegen. Nirgendwo ein schützendes Obdach, er muß durch die Schwüle weiter kosten, vielleicht dem Tode zu; seine einzige Hoffnung ist, daß sich plötzlich der Sturmwind erhebe und die Wolken verjage . . . Aber wie soll er auf diesen rettenden Windstoß hoffen, während die beiße, stille Luft sich ermattend um seine Glieder schmiegt und die Wolken ewig drohend zu seinen Häupten stehen?" So zieht er gebeugten Hauptes seinen Pfad, müde, hoffnungslos, der Gefahr entgegen...

6. Kapitel.

Der Herbst war gekommen, wieder nur ein kühler, unfreundlicher Herbst. Taras hatte geduldig ausgeharrt; aber ihm banate es vor sich selbst, wenn er daran dachte, auch die trostlose Dämmerzeit des Winters in diesem stumpfen Hinbrüten zubringen zu müssen. So begab er sich denn zum Popen und bat ihn, in seinem Namen eine Anfrage an den Anwalt zu schreiben.

Vater Leo blickte ihn prüfend an; das Antlitz des Mannes war ruhig. „Du denkst zu viel an den Prozeß!" sagte er gleichwohl. — „Nicht mehr, als nöthig", erwiderte Taras. „Was etwa darüber zu grübeln war, habe ich mir bereits ausgedacht."

Der Pope schrieb den Brief; die Antwort kam nach einer Woche. Er hatte, meldete der Advokat, bereits im Auftrag um Beschleunigung des Verfahrens, namentlich um Anordnung der neuen Vernehmung gebeten. Eine Entscheidung sei bisher nicht erfolgt.

Taras seufzte tief auf, als ihm der Pope diesen Brief mittheilte. „Das wird ein harter Winter werden", klagte er leise. Der Pope nahm die Worte nicht schwer. „Deine Pflicht hast Du gethan", sagte er, „das muß Dich trösten." — „Trösten kann es nicht", erwiderte Taras, „aber hart machen. Wer seine Pflicht zu üben begonnen, muß sie auch ferner erfüllen, bis ans Ende."

Es wurde wirklich ein harter Winter für den Herrenhof, aber je schwerer die Last auf seiner Seele wuchtete, desto sorgsamer schien er sie den anderen verbergen zu wollen. „Er seufzt nicht mehr vor sich hin", erzählte Annuschka erfreut ihrer behäbigen Freundin, der Frau Poradja. „Auch findet er jetzt Gefallen an einem Vergnügen, dem er bisher selten nachgegangen ist: er ist ein eifriger Jäger geworden!"

In der That streift Taras in jenem Winter wochenlang in den Bergen umher, den Bären zu erlegen. Alle Dinge wußten die drei Gerichte, die sie mäßig beschlossen, weil sie in tiefer, gottischer Liebe an ihm hingen, die beiden Söhne seines greisen Freundes Fomitsch, Grigolo und Gregor, dann der Jüngling, Neffe Sergeja, dem stürmischen Jäger erfolgreicher war, Wassilin Sotlewitsch, der jüngere Lyubitsch der Bäcker, erzählten. „Er ist im Walde [illegible] Tatze und Taras sein [illegible] auf der Jagd im Gebirge, als einmal Taras, im Wirbel [illegible] dem Boren ein dickes Gurtzeug aus der Kettlsbadt zuhen. Er kam vom Abenteuer und entbrannt außer [illegible] Urtheil des Gouvernements einen Brief [illegible] Vater Leo. „Ich wende mich [illegible] Dr. Starkewski, „an Sie, der [illegible] Herr, weil ich aus Ihrem Sermon im vorigen Herbste entnommen [illegible] daß auch Sie für den Ritter [illegible] lebhafte Sympathie empfinden. [illegible] Sie dem Inhalte des [illegible] Urtheils schleunig mit. [illegible] den Wenn [illegible] wäre er gegenwärtig [illegible] sammensinken und für immer [illegible] bleiben. Die Beweismittel sind erschöpft, der Advokat ist mit seiner Weisheit [illegible] Ende, nun hat der Tatsächliche [illegible] schwere Pflicht zu erfüllen."

Der Pope geriet in Verlegenheit. „Das arme, große Kind", seufzte er, „es [illegible] vor [illegible] werden."

So kam es denn, nachdem Taras von der Jagd zurückgekehrt war, betrübt vor der Freund hin und suchte ihn durch eine lange Erzählung [illegible] auf die schlimme Stunde vorzubereiten. Aber Taras benahm sich anders, als der Pope befürchtet hatte. Er wurde bleich, die drohende Furche zwischen den Brauen trat deutlicher hervor, doch zitterte seine Stimme kaum, als er fragte: „Das Gouvernium hat also [illegible] die Klage abgewiesen?" — „Ja!" sagte Vater Leo kleinlaut. „Aber Du darfst es Dir nicht zu Herzen nehmen. Du hast ja geeilt." — „Was [illegible] im Urtheil?" unterbrach ihn Taras ruhig wie früher, nur daß er die Hände auf den Tisch stützte, [illegible] Der Pope zog das Schriftstück hervor, lasen und erläuterte es. Das Gouvernium lehnte eine neue Vernehmung ab, weil kein Grund dazu vorliege: wie aus dem Protokoll ersichtlich, sei die erste in aller Form Rechtens erfolgt. Im übrigen widerlegten es die Gründe des Kreisamts und bestätigte das erste Urtheil.

Taras hörte bis zum letzten Ende mit derselben starren Miene. „Ich danke Dir!" sagte er dann tonlos. „Aber nun laß mich allein. Auch Du Annuschka. Ich muß das Weitere überlegen." — „Was willst Du noch lange über grübeln?" wendete Vater Leo schüchtern ein. „Der Anwalt schrieb mir, daß alle Rechtsmittel erschöpft sind. Lenke Dich dem Rathschluß Gottes!" — „Davon später," erwiderte Taras mit einem Lächeln, das der Popen tief erschreckte. „Du sollst um Deine Predigt nicht kommen! Aber nicht jetzt. . . . nicht jetzt!" wiederholte er heftig. Unschlüssig blieb Leo stehen. Da kam ihm Annuschka zu Hülfe, schluchzend war sie bisher auf der Ofenbank gesessen, nun richtete sie sich auf: „Bleib, Vater," flehte sie und ergriff die Hand des Gatten. „Mann!" rief sie schrill. „Tote, jammere, prügle der Schurken im Schlesien blau und gelb, wenn es Dir das Herz erleichtert, aber verbirg Deine Wuth nicht in Dir! Sei nicht so ruhig, Mann, ich sterbe vor Angst! Ich weiß, warum Du uns auf der Stube schickt. Du willst Dir ein Leid anthun!" — „Nein!" keuchte Taras feierlich. „So wahr mir Gott gnädig sei!" Dann ließ er die Hand sinken und um seinen Mund spielte wieder das furchtbare Lächeln. „Beruhige Dich, Weib! Nie habe ich meinen gesunden Leib nöthiger gehabt, als jetzt!"

Sie mußten ihm den Willen thun und die Stube verlassen: angstvoll lauschend blieben sie vor der geschlossenen Thür stehen. Sie hofften, daß er nun sein bedrängtes Herz durch Klagen erleichtern würde. Aber was sie vernahmen, war nur der Hall seiner festen, ruhigen Schritte. Endlich verstummte auch dieser, und es wurde still in der Stube. (Forts. folgt.)

Einsatz der Schlacht.

Aus dem Französischen übersetzt von P. Chrysostomus, O. S. B.

„. . . Wann werde ich Ostern halten?" . . ."

„Ja. . . . wann wirst du Ostern halten? . . ."

„Sobald du mich im Schachspiel schlagst, Fräulein! . . ."

Er hatte ihr diese Antwort letzten Dezember gegeben, der alte Großvater seiner kleinen Suzanne, um den Plagegeist für allemal loszuwerden. Jedes Jahr, seit sie in die Christenlehre ging, war es die gleiche Geschichte. —

„Sag' Großvater . . . warum bete du nicht? . . . Warum gehst du nicht in die Messe . . . in die Conferenzen . . . Warum machst du nicht deine Ostern? . . ."

„Da der Greis sich selbst, und zwar seit zwanzig Jahren, dieselbe Frage stellte, so entzog sich der arme religiös schwache Mann der Antwort durch einen Scherz:

„Werde du mich im Schachspiel geschlagen haben wird, Fräulein!"

„Bedeut du im Ernste?"

„Ja, im vollen Ernste!"

„So gut, Hand drauf!"

Und sie reichte ihm, weit offen, ihr kleines Handchen hin, in welches Großvater mit der Spitze seines kuffelledernen Handschuhes einschlug.

Aber unter diesen Bedingungen lief Großvater die größte Gefahr, ohne Sakramente zu sterben, denn Suzanne war ungefähr so furs Schachspiel geeignet wie ein Vogel als Taucher. Bei jedem Spiel gab's eine Verheerung wie beim Wirbelsturm zu Martinique.

„Ich blase dir diesen Bauer, Fräulein Suzanne. . . . und, da Besen kein Spielzeug ist, so nehme ich dir diesen! . . . dann den! . . . einen! . . . zwei! . . . drei! . . . vier! . . ."

„Oh! aber!" rief das kleine Mädchen mit Schreck in ihren großen blauen Augen, die stark hinschauten wie die faienzeer Augen ihrer Nürnburger Puppe.

„. . . Fun! . . . und jetzt gilt's der Dame! . . . Und nun, rühre dich, wenn du kannst!"

Das Kind senkt den Kopf über die Dame und läßt die Zunge heraushängen, ein Zeichen bei ihr von schwerer Gehirnanstrengung; aber, auf welche Seite immer ihr kleiner Finger sich bewegt, versperren ihr Großvaters schwarze Bauern unbarmherzig den Weg . . . Wenn sie hierher ging? . . . Schwarzer Bauer . . . dorthin . . . Schwarze Dame die beiden Reihen versperrt. Auf dieser Seite läßt sie sich sechs nehmen . . .

„Kein Zweifel, Suzanne," sagte er eines Tages ironisch zu ihr, „ich fürchte sehr, ich werde auch dieses Jahr meine Ostern nicht halten. . . . und es ist deine Schuld . . . Du solltest dich mit jemand üben!"

* * *

„Uebung? . . . Wer weiß . . . Das wäre vielleicht ein ausgezeichneter Plan! . . ."

Eines Abends als ihre Mutter ihr die Haare flocht, sprach Suzanne davon.

„Deine Zeit ist Stunde für Stunde beansprucht, mein Liebling, es bleibt dir kaum die Erholungszeit am Donnerstag . . ."

„Ich gehe einfach nicht nach den Tuilerien"! (Palast und Garten in Paris).

„Und dann wo findest du einen Repetenten für solche Dummheiten?"

Aber die Köchin, mit uns Vertrauen gezogen, versicherte ihr, sie habe einen Onkel, der sei Weinhandler und einer der besten Schachspieler. Er habe es bei seinen italienischen Kunden gelernt, nahme sogar am Schachturniere der Zeitungen teil. Man lud ihn ein zum Kriegsrate und erklärte ihm die Sache. Er hörte ernsthaft zu, indem er seine Pfeife ausklopfte:

„Ausgezeichnet!" . . . Er kannte einen Zug, sein eigener . . . „einfach unwiderstehlich . . . Nur gehört dazu Unerschrockenheit! . . . Ich wollte sagen Schlauheit, mein kleines Fräulein, um ihn ganz sachte zu überrumpeln."

Kurz man kam überein für ein mal die Woche: der Mann kam regelmäßig jeden Donnerstag nachmittag. Suzanne arbeitete, repetierte, wurde tüchtig.

Aber von allem verriet sie nichts. Sonntags studierte sie hinterlistig Großvaters Spiel, absichtlich machte sie dieselben Fehler wie früher, ihn in der Absicht bestärkend, daß seine Enkelin stets ein Stümper bleiben werde, die es nie verstehen wird, einen Bauer zu rücken . . . Sie fing das Spiel immer in derselben „albernen" Weise an, sich in den Ecken verschanzend, sowie sie sich naiv einen Bauer nach dem andern abzapfen ließ; ja, es geschah sogar, daß er seine Zeitung zwischen zwei Zügen las.

* * *

Es kam der vierte Fastensonntag. An diesem Abend kleidete sich Suzanne sorgfältig, um beim Großvater zu speisen: ein verschmitztes Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie band eine triumphale Schleife in ihr Haar, befestigte auf ihr blaues Schottenkleidchen ihren schweren, goldbiedernen Gurtel. Der rustische Unterleutnant, welcher am Tage der Abrechnung die erste fortgeben wird, um den Zuavenen eine Tracht Prügel zu verabreichen, und seine Soldaten mit seinem größeren Blacksgesicht marschieren, als Suzanne weiterhin beim Anblick ihrer vergnügten und lachenden Lippen, [illegible] gegerbten Handschuh [illegible] am Handgelenk mit seinen kleinen goldenen [illegible] (Gurtes, schamvolleste Armband) befestigt waren.

Das Mädl verlief sehr heiter . . . Daß es ja die Zuavaner zu hindern, bei vollem Magen einzuschlafen: ein gefährlicher Umstand, der sie manchmal verleitete, sich zu wegern, vor der Festung einen Ausfall zu machen.

Suzanne stellte sich wieder wie [illegible] Kind an, nicht [illegible] Marie Alacoque [illegible] Jesus, kam [illegible] ein aber einen [illegible] Unterärztlichen Anfang . . . [illegible] schwierig: Was wollte La Fontaine mit diesem Satze sagen. „Die Amarie ist keine Tartarberin."

„Es ist das ihr geringster Fehler."

Im Salon bereitete sie ihm seine Tasse Tee, wie er ihn liebte, recht warm mit einem Fingerhut voll Rum und drei Stück Zucker, und zuletzt ließ sie nachlässig den Deckel des Spieltisches herab und mit treuherzig blickenden Aeuglein:

„. . . Willst du . . . Großvater? . . ."

"Oh ja, wenn du Lust dazu hast! . . ."

„Der Einsatz noch immer Ostern . . ." bemerkte sie lachend . . .

„Noch immer Ostern! . . ."

„Die Weißen oder die Schwarzen?"

„Die Schwarzen . . . Nein! es ist meine Farbe . . ."

„Mußt dich weiß waschen, Großvater! . . ."

„Wie denn?" . . ."

„Nun, im Beichtstuhl, du verstehst ganz gut!" . . .

„Ich hab' dir schon gesagt: Wenn du mich im Schachspiel geschlagen haben wirst! . . ."

„Wohlan denn, es gilt . . ."

* * *

Und wie zufällig — hinter ihren geschlossenen Wimpern den triumphierenden Blick verbergend, welcher seinen Argwohn hatte erregen können — begann sie sogleich mit einem absichtlichen Fehler, sich einfältigerweise einen Bauer nehmen lassend: „Ah! desto schlimmer!"

„Daß doch auf dem Spiel, kleiner Leichtsinn!"

Aber allmählich, ohne den Anschein zu haben, und mit ihren Cousinen im Salon plaudernd, die Flamme einer Lampe, die rauchte, herabschraubend, schob sie ihre Bauern in Form eines Winkels vor, Großvaters Spiel verwirrend, ihn zwingend, ihr noch zwei zu nehmen und ihr somit Raum schaffend für ihr Spiel.

„Oh! Suzanne, gestehe daß du nie zu Spielen lernen wirst!"

„. . . Nie Spielen!"

Suzanne schüttelte nun ihre Haare wie eine junge Löwin ihre Mähne.

„Du bist geschlagen, Großvater . . . und das gehört!"

„Geschlagen? . . . Woher denn?"

„Nun so wähle dich, wann du kannst!"

In der Tat, Großvaters Spiel war von Grunde aus zerstört: seine Enkelin nimmt ihm acht Bauern, macht zehn Gefangene und zwei Damen.

„Kommt alle her und schaut den Großvater, er ist geschlagen!"

Der Greis versucht zurückzuweichen . . . Vergebliches Mühen . . . es ist ein Waterloo . . . ein Sedan.

„Revanche?" . . . frug er bloß.

„Zugestanden" . . . antwortete sie mit der Gebärde einer Königin.

Aber vorhin hatte die unachtsame Großvater die Entwicklung ihres Spieles nicht studiert; wenngleich er sich auch diesmal vorsieht, um ja nichts dem Zufall zu überlassen, er ist wiederum gezwungen zu nehmen . . . Die famose Lücke zu schließen, worin er scheitern muß; und dann, wahrhaftig er wird von diesen resoluten Augen, diesen beobachten, beunruhigt . . . „von diesen kleinen Fingern, die den Bauer ohne Zaudern so herzhaft verrücken . . . und besonders wird er durch nichtswusst beunruhigt, an welches sie beide denken und wovon keiner redet . . .

„Du bist wiederum in der Klemme! . . . Und das Spiel . . . [illegible]

„Schach! . . . Du spielst mit der Dame . . . und [illegible] Dame! . . . [illegible] Du spielst mit der Dame . . . [illegible] Du spielst mit der Dame . . . [illegible] Du spielst mit der Dame